

## Von Gott reden im öffentlichen Raum.

---

Persönliches Statement zum Studientag am 6.10.2016 Bernhäuser Forst/ EJW

Daniela Mailänder

d.mailaender@ejn.de

---

### Der Mann vor der Lorenzkirche

Wenn ich an öffentlichen Raum denke,  
dann denke ich unwillkürlich an unsere Innenstadt.

Ich muss immer an jenen Mann denken,  
der auf einer umgedrehten Colakiste steht

er predigt

monoton

„Jesus rettet“!

„Nur ER ist der Weg, die Wahrheit, das Leben!“

Manchmal

Lässt er den erhobenen Zeigefinger

Herunter

Um sich unterbrechen zu lassen

Von einem der Passanten,

der dann mit ihm diskutiert.

„Aber er ist doch nicht der einzige Weg!“

„Doch, die Bibel sagt:

Er ist der einzige Weg!“

Und dann fährt er fort

Zu reden und zu reden

Monoton

Über die Köpfe der Menschen hinweg.

Er steht mitten im öffentlichen Raum

Und spricht von Gott.

## **Im Landbierparadies**

Und ich denke mir:

„Junge, so kann das doch nicht funktionieren!“

Gott wird so von den meisten nicht gehört im öffentlichen Raum.

Wir brauchen die andere Seite.

Nicht von oben herab,

sondern nah und persönlich.

Nicht wilde Proklamationen,

sondern authentisch muss das Evangelium verkörpert werden.

z.B. abends bei einem Bier.

Und ich erinnere mich an eines der Traugespräche,

die ich geführt habe im Landbierparadies,

einer fränkischen Kneipe

mit einem jungen Paar

beide hatten sie mit dem christlichen Glauben so wenig zu tun

und doch waren sie hochinteressiert.

Wir redeten so über Gott und die Welt

Und am Ende haben wir ein Gebet gesprochen

Dort im Landbierparadies und ich  
Habe ihnen den Segen zugesprochen  
Für ihre Hochzeitsvorbereitungen.

Seht ihr: So spricht man über den Glauben,  
doch nicht so laut, so unangenehm, so fordernd  
so unnahbar, so von-oben-herab.  
Sondern nah, persönlich, liebevoll und am  
Besten von Angesicht zu Angesicht.

## **Im Schulgottesdienst**

Dachte ich.

Bis zu jenem Schulgottesdienst.

In dem ich sprach.

Mit Lehrern hatten wir den Gottesdienst miteinander vorbereitet

Und gemeinsam beschlossen, dass ich die

Verkündigung übernehmen sollte

Und ich sprach von Jesus

Wie er seinen Jüngern auf dem See begegnete und

Vom Wasser unter seinen Füßen

Und dass es im Leben darauf ankommt,

den Fuß aus dem trockenen Boot zu nehmen

und auf Jesus zuzulaufen.

Ich erntete harte Kritik.

Es seien schließlich auch muslimische Kinder da.

Und da nur von Jesus zu reden,  
sei sehr lieblos  
und passe nicht ins Konzept.  
Es sei von oben herab und  
Ja: im privaten Kontext könne man das machen, aber  
Doch nicht im öffentlichen.

## **Bei christlichen Veranstaltungen.**

Also besann ich mich und

Redete von Jesus bei SPRING, dem Kirchentag, dem Christival, JesusHouse, Pfingsjugendtreffen, CVJM-Treffen, Jugendgottesdiensten, WillowCreek, Gottesdiensten in anderer Form und sogar in Bobengrün im frommen Frankenwald.

Und alle haben genickt.

Ich bin mir nur nicht sicher, wie öffentlich das wirklich war.

Oder war es die Wagenburg. Die christliche. Die Szene. Unser Milieu.

Aber die brauchen wir ja auch.

Zur Stärkung. Zur Aussendung. Zum Sich-Klar-Werden-Was-Wir-Glauben.

## **In der Politik**

Gehen wir in die Politik

Ich stand auf einem öffentlichen Platz

Bei uns in Nürnberg auf einer Kundgebung.

Der CVJM bei uns hat die Patenschaft zur Pflege des Denkmals der NSU-Opfer übernommen.

Und unser Freund sprach, der leitende Sekretär unserer CVJMS

Von der Verantwortung, die wir als Christen in der Gesellschaft haben.

Es war eine öffentliche Rede.

„Die Liebe Gottes gilt allen Menschen. Daran erinnert uns das Kreuz!“

Nach ihm kam unser Oberbürgermeister ans Mikrofon

Er sprach den leitenden Sekretär anschließend an:

„Dass sie es nicht lassen kann, wenigstens angesichts der NSU-Verbrechen zu missionieren?“

Ein Briefaustausch folgte.

Mein Freund antwortete: „Wir übernehmen die Aufgabe der Pflege des Denkmals für die Opfer der NSU-Verbrechen nur als CVJM und nicht als VJM. Das aber mit voller Leidenschaft für die Würde jedes Menschen egal welchen Glaubens.“

## **Am Lagerfeuer**

Na gut, dann lassen wir das mit der Politik.

Im Sommer waren wir als Familie auf einem Camp dabei

Geflüchtete Familien waren auch dabei.

Jeder erzählt von seinem Glauben

Am Lagerfeuer.

Ein Arzt aus Syrien erzählt:

„Ich habe bei euch hier in Deutschland das Gefühl,

dass ihr eure Wurzeln verloren habt.

Ihr redet nicht über das, was euch wichtig ist.

Über eure Familien, über Gott, über euren Glauben.

In Syrien reden wir darüber ständig.“

Ein anderer sagt:

„Ich bin Moslem. Aber ihr seid wie Familie für mich.

Ich glaube nicht, was ihr glaubt,

aber es ist schön, dass ihr so offen darüber redet.“

Zwei Syrer, zwei Aussagen.

Ist das Mission? Ist das Dialog?

## **In der Kirche**

Und dann gehen wir in die Kirche,

denke ich mir.

Das ist irgendwie halböffentlicher Raum.

Ein Gottesdienst zum Thema „Gott. Sex. Und so was.“

Steht an.

Die Presse meldet sich. Viel Presse.

Auch der Deutschlandfunk ist dabei.

Teile meiner Predigt werden veröffentlicht,

Sätze aus dem Interview

Tönen durch ganz Deutschland.

Und ich erhalte Zuschriften.

Viele:

„Was ich mir einbilde...“ schreibt ein Rechtsanwalt

Mit zweifachem Dokortitel

So anbiedernd von Gott zu reden.

Der Glaube und auch das Thema „Sexualität“ seien

Ja wohl ein privates Thema.

Das überhaupt zueinander zu bringen!

Ein anderer schreibt. Er ist Historiker,

mit nur einem Dokortitel

er sei begeistert

und möchte die Predigt gerne

- Weil sie öffentliche Wortverkündigung für ein relevantes Thema unserer Zeit sei –

In sein Buch aufnehmen.

Ich bin einigermaßen verwirrt.

---

**Von Gott reden im öffentlichen Raum.**

**Was hemmt, was beflügelt?**

**Wo kann ich denn öffentlich von Gott reden?**

**Wo sollte ich lieber ganz persönlich von ihm erzählen?**

**Ist Glaube Privatsache und wie kann eigentlich öffentlich geglaubt werden?**

**Wo ist Mission angebracht?**

**Wo Dialog?**

**Und schließt das eine, das andere aus?**

Ich lerne.

1. Wir werden Anstoß erregen.

Wenn wir von Gott im öffentlichen Raum reden, wird das nie ohne Reaktion bleiben. Es wird Kritik kommen. Es wird Anstoß erregen. Das ist eine Tatsache, die wir bedenken und mit der wir rechnen sollten. Aber ist das ein Grund, nicht von Gott in der Öffentlichkeit zu reden?

2. Der Glaube ist Privatsache – Wer mit Jesus unterwegs ist, dessen persönliches Leben wird umgekrempelt. Meine Überzeugung, meine Nachfolge, mein Leben sind herausgefordert.

Und nur wer persönlich berührt ist, wird erzählen können. „In mir muss brennen, was in anderen zünden soll.“ (Augustin) Was einmal in mir Raum genommen hat, was mich begeistert, was mich berührt, was mich heil werden lässt, von was ich überzeugt bin, das kann erzählt

werden. Nur Glaube, der persönlich ist und fest verwurzelt ist in der Bibel, kann öffentlich bezeugt werden. Privates und öffentlichen Glauben kann man nicht trennen. Was man abends beim Bier sagt, sollte man am nächsten Tag auch auf dem Königsplatz verkündigen können.

3. Glaube ist eben keine Privatsache, sondern gehört in die Öffentlichkeit. Der christliche Glaube ist sinnstiftend und er geht von der Würde jedes einzelnen Menschen aus. Deshalb gehört er in die Öffentlichkeit. Wir laden ein zu einem liebenden Gott und treten ein für Gerechtigkeit, Versöhnung und Bewahrung der Schöpfung. Das soll ans Licht. Dialog ist erst dann möglich, wenn klar ist, an was ich glaube. Wer sich über den Kern des Glaubens klar ist, der kann in einen tragfähigen, kritischen Dialog treten. Dazu braucht es beides: persönliches Gespräch und öffentliche Verkündigung. Wessen Glaube nicht öffentlich zur Sprache kommen kann, dessen Glaube muss dringend hinterfragt werden. Als Christen müssen wir „zweisprachig“ unterwegs sein: Fest verwurzelt und vertraut mit der Bibel und der Nachfolge Jesu UND vertraut mit den Fragen und Vorstellungen unserer Zeit und der Gesellschaft. So kann Glaube öffentlich relevant sein.
4. Der Geist von Jesus trägt immer den Geist der Sendung. Der tiefste Kern unseres Glaubens ist die Mission: Hin zu den Menschen. Wer die Evangelien liest, der ahnt, dass Glaube, der stillsteht, nicht dem Sinn Jesu entspricht. Christlicher Glaube hat auch immer die Aufgabe, die Glaubensinhalte und Glaubenslehren vernünftig und anschlussfähig gegenüber der Gesellschaft hinein zu kommunizieren. Was ist öffentlicher Raum? Das Lagerfeuer, der Deutschlandfunk, der Schulgottesdienst, der Gottesdienst, das Straßenfest, der Sportverein, der Stammtisch, das persönliche Gespräch, das Kinderzimmer – dort, wo wir sind, sind wir hingestellt.
5. Wir können immer nur mit Geschichten antworten. Mit unsere persönlichen Lebensgeschichte und der großen Geschichte Gottes. Die Worte der Bibel haben Kraft und das Wort Gottes ist schärfer als ein zweischneidiges Wort. In der pluralistischen Gesellschaft wirst Du in Geschichten antworten müssen. Klar, Nicht scharf, sondern scharfsinnig. Von dem reden, der die Geschichte in der Hand hält und der deine Geschichte verändert. Auf die Frage „Wer bin ich?“ und „Wohin geht es mit dieser Welt?“ werden wir nur mit unserer Lebensgeschichte – mit dem, was Gott in unserem Leben tut, antworten können.“
6. Wenn wir nicht öffentlich von Gott reden, dann gefährden wir die Religionsfreiheit. Religionsfreiheit schließt die Freiheit zur Mission ein: Denn das Recht zum Wechsel der religiösen Überzeugungen ist ein Teil der Religionsfreiheit. Deshalb muss das Recht gesichert



sein, anderen seinen Glauben zu bezeugen. Wer, wenn nicht wir sollten damit beginnen. Wer selbst dieses Recht in Anspruch nimmt, spricht damit auch anderen dieses Recht zu.

Der Anspruch ist hoch.

Aber, wer – wenn nicht wir reden von Gott öffentlich? Zu gerne verstecken wir uns hinter: Das machen Politiker oder Pfarrer oder der großen Unsicherheit, ob wir wirklich dürfen. Dabei gilt: Wer, wenn nicht wir – mitten im Alltag – sollten von Gott reden. Öffentlich. Privat. Und immer liebevoll. Weil wir an die Würde glauben, die jeder Mensch in sich trägt. Wer, wenn nicht wir laden zum Dialog ein, zum Gespräch zum Nachdenken. Und weil wir einem Vorbild folgen, einem Menschen, Gott selbst, der mein Leben verändert hat: Für den Sohn Gottes gibt es keine Grenzen, wenn es darum geht, Menschen anzunehmen und ihnen die Liebe Gottes zu bringen.

Ach, bin ich froh, dass einer mich anspricht – in meinem Leben. Seine Liebe mir zuwendet, so ganz persönlich und oft genug auch öffentlich. Dass einer von mir redet, sich traut in aller Öffentlichkeit seine Liebe zu mir zu zeigen – dort am Kreuz. So für die Freiheit einsteht. Das gibt mir Würde und ermutigt mich, in denen, die mir gegenüber stehen, diese Würde zu erkennen. Deshalb rede ich von Gott. Öffentlich. Privat. Persönlich

Und immer

Liebevoll.